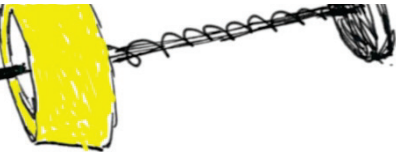




© Nina Bodenlosz
Dezember 2015

Mehr dazu im Bodenlosz-Archiv
<http://bodenlosz.wordpress.com>

Das Blechazi.
Keine Weihnachtsgeschichte
von Nina Bodenlosz
ist als Taschenbuch und E-Book
verfügbar.



„Hast du die Pute schon ausgetaut?“
Mein Vater wandte den Blick nicht vom Fernsehschirm.
„Die Pute“, schrie meine Mutter, so laut sie konnte. „Die Pute, Janosch!“ Vor Anstrengung wurde ihr Kopf ganz rot. Mein Vater starrte Maria Schell an, als ob er sie ermorden wollte. Kein Wunder, dass sie hemmungslos weinte.

Meine Mutter seufzte laut, hob ihre Füße auf das Fußbrett des Rollstuhls, löste die Bremsen und fuhr rückwärts gegen die gelbe Stehlampe. Die Lampe schlingerte gefährlich, hielt aber das Gleichgewicht. „Huh“, rief meine Mutter schrill, rangierte aber unbeirrt weiter in dem kleinen Wohnzimmer. Mein Vater zuckte mit keiner Wimper. Er verfolgte stoisch den Abspann des Films, dann stand er wortlos auf und schob sich an meiner Mutter vorbei. Sie blieb im Flur stehen und rief Befehle. Die Pute krachte schwer durch die Küche. Das Enteisen schien eine schwierige Prozedur zu sein.



Das Einzige, was ich konnte, war das Rückwärts-Einparken. Darin war ich richtig gut, ein Phänomen, da ich von klein auf gelernt hatte, dass Rückwärts-Einparken ein Ding der Unmöglichkeit darstellte, eine Fähigkeit, die meinen Onkeln und Cousins vorbehalten blieb.

Mein Vater parkte grundsätzlich nur vorwärts ein, auch wenn das eine langwierige Parkplatzsuche bedeutete. Außerdem schuf er sich damit ein neues Problem, das ihn ebenfalls zur Verzweiflung brachte: das Rückwärts-Ausparken. Alle Unfälle, die mein Vater jemals verursacht hatte, waren auf Probleme beim Rückwärts-Ausparken zurückzuführen.

Ich hingegen fürchtete mich vor allem beim Vorwärtsfahren.

Es klang nach einer mittelstarken Bibelgruppe. Fröhliche, herzhafte Frauen im besten Alter, die von einer frohen Botschaft kündeten. Waren sie auf dem Weg ins Wohnzimmer? Nein, sie hielten die Mitte der Wohnung besetzt. Ich würde an ihnen vorbeigehen müssen, müde, ungewaschen und in meinem alten ausgeleierten Schlaf-T-Shirt. Und ich würde nicht unbemerkt an ihnen vorbeikommen.

„Ach, da kommst du ja endlich“, würde meine Mutter schreien, sobald ich die Tür öffnete. „In der Küche ist noch Kaffee, aber wahrscheinlich ist er längst kalt. Sag doch guten Tag. Wir kennen dich alle, seit du klein und süß warst. Und was du für ein nettes Kind warst.“



Alle würden mich anstarren, wie ich dastand mit meinem Bündel Kleider in der Hand. Und wie ich jetzt groß und gar nicht süß und nett war. Wahrscheinlich würde mir meine Unterhose aus der Hand fallen und man würde betreten darauf sehen.